

unentgeltlich —, da war auch der Schutz danach! Die Vögel haben davon nichts gemerkt. Kenner der Verhältnisse auf Hiddensee, wie der Stralsunder Ornithologe Professor Hübner, haben auf Grund eigener Anschauung es schon für die diesjährige Brutzeit bestätigt, dass bereits im ersten Jahre schöne Erfolge erzielt sind. Dem guten ersten Anfang soll und wird in kommenden Jahren gewiss auch ein entsprechender guter Fortgang folgen. An alle Leser und Leserinnen unserer Monatschrift möchte ich darum die freundliche und dringende Bitte richten, das jetzt begonnene verheissungsvolle Schutzwerk auf Hiddensee durch Beiträge für seine Weiterführung zu unterstützen. Die Geschäftsstelle des Frauenbundes Charlottenburg, Sesenheimer Strasse 37I, nimmt solche Gaben gern entgegen.

Frühjahrsbeobachtungen 1910.

Von Rud. Zimmermann in Rochlitz i. Sa.

(Mit Abbildungen auf Tafel VI—X nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.)

Als ich im Frühjahr 1908, durch eine Arbeit C. Lindners (Im Brutgebiet der schwarzwänzigen Limose und des schwarzen Storches, Ornithol. Jahrb. XV, 1904, S. 11 ff.) dazu angeregt, die Lewitz in Mecklenburg-Schwerin besuchte, stand es bei mir fest, dass mein erster Besuch dieses in jeder Hinsicht hochinteressanten Gebietes auch nicht der letzte sein würde. Meine Absicht, es im darauffolgenden Jahre wieder zu besuchen, und vor allem auch, mich länger in ihm aufzuhalten, wurde aber leider durch einen erlittenen Unfall, der mich gerade zur Fortpflanzungszeit unserer Vögel reise- und exkursionsunfähig machte, vereitelt. Dagegen aber konnte ich — da der hier schneearme Winter 1909/10 nicht dazu geeignet war, nochmals ein Bein kaputt zu rodern — meinen Wunsch im verflossenen Frühjahr in die Tat umsetzen und jenes Gebiet, das mir bereits 1908 so viel des Neuen bot, während eines Zeitraumes von gegen acht Wochen, der nur unterbrochen wurde durch einige Abstecher nach anderen Gegenden und der Reise zum Charlottenburger Vogelschutztag, nach allen Richtungen beobachtend und ausgerüstet mit meiner getreuen Spiegelreflexkamera, mit der ich so manches schöne Bild festhielt, durchstreifen.

Ueber eine Anzahl der von mir dabei gemachten Beobachtungen nun will ich im Nachfolgenden, nachdem ich s. Zt. schon über meine erste Reise an einer anderen Stelle eingehender berichtet habe (Ornithologische Wandertage in der Lewitz, Zool. Beob., 50. Jahrg., 1909, S. 142 ff., 167 ff.), einiges mitteilen. Eine kurze Charakteristik meines Beobachtungsgebietes gab ich bereits in jenem Berichte, möchte aber, da er ja wohl nicht jedem Leser der Ornithol. Monatsschrift zugänglich ist, aus ihm zunächst das Folgende wiederholen.

Die Lewitz ist ein weites, etwa $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen grosses und zwischen den Städten Schwerin und Crivitz im Norden, Parchim im Osten und Neustadt im Süden gelegenes flaches und sumpfiges Gebiet nasser Wiesen, dessen Gleichförmigkeit nur durch einige wenige dünenartige Erhebungen unterbrochen wird. Durchflossen wird sie von der Elde, einem kleinem Flüsschen, das in tragem Laufe dahinzieht und die ostmecklenburgischen Seen mit der Elbe verbindet. Daneben durchkreuzen das Gebiet noch einige, teils für eine allerdings nicht besonders bedeutende Schifffahrt eingerichtete Kanäle, denen sich noch ein Netz zahlreicher, bald paralleler, bald sich schneidender kleinerer Kanäle und Wassergräben anschliesst. Längs dieser, von Menschenhand angelegter Wasserläufe ist das ausgeworfene Erdreich zu Dämmen aufgeschüttet worden, die die Wiesenflächen überragen und auf denen meistens auch die wenigen Wege, die das Gebiet durchziehen, angelegt sind, und die man im Gegensatz zu den nassen und wasserbestandenen Wiesen wenigstens trockenen Fusses begehen kann. Jüngeren Ursprungs sind noch eine grosse Anzahl grosser und umfangreicher in der Lewitz angelegter Fischteiche. Im Norden des Gebietes gehen die Wiesen in den Friedrichsmoorer Forst über, der ihnen an Feuchtigkeit durchaus nichts nachgibt, im übrigen aber den Besucher durch seine herrlichen Bestände mächtiger Baumriesen, besonders uralter Buchen, fesselt.

Die dem Besucher der Lewitz sofort in das Auge fallenden Vögel sind zunächst der Kiebitz (*Vanellus vanellus* [L.]), der grosse Brachvogel, (*Numenius arcuatus* [L.]) und die schwarzschwänzige Limose (*Limosa limosa* [L.]), von denen besonders die beiden letzten dankbare und den Beobachter immer wieder von neuem fesselnde Arten sind.

Der Kiebitz ist unter ihnen allerdings der häufigste; allüberall tummelt er sich und steigt aus den Wiesen empor, um sich in spielerischem Uebermut mit seinen Genossen zu necken oder den Beobachter lärmend zu umfliegen. Seine Brutzeit ist in der Lewitz eine recht ausgedehnte. Ich beobachtete ziemlich weit entwickelte Junge schon um den 10. Mai, fand aber gleichzeitig auch noch belegte Nester und traf endlich drei bis vier Tage alte Junge noch am 1. Juni an, zu einer Zeit, da sich schon ein grosser Teil der zuerst ausgekommenen Vögel im Fliegen versuchte. Es mag sich diese ausgedehnte Brutzeit daraus erklären, dass manches erste Gelege ein Opfer der räuberischen Gelüste anderer Vögel wird, vielleicht aber auch als ein willkommener Fund für die Küche von den in den Wiesen beschäftigten Arbeitern mitgenommen wird.

Ueberaus interessant war mir das Gebaren der halbwüchsigen, noch nicht flugfähigen Jungen. „Stell“ man sie, wie ich das tun musste, um sie zu photographieren, so suchen sie zuerst ihr Heil in einem hastigen Davonlaufen, wobei sie nicht selten die eingeschlagene Richtung urplötzlich unterbrechen, häufig aber auch unvermittelt im Laufen einhalten und sich in Positur werfen, gerade als ob sie fragen wollten: „Was willst denn Du eigentlich von mir?“ Dann bohren sie wieder mit dem Schnabel in die Erde, als ob sie sich geniert fühlten, machen einen schwachen Versuch, sich zu „drücken“, wie es die noch jungen Vögel tun, und was dergleichen Dinge mehr sind. Dass sie auch Wasserläufe gut durchschwimmen, ist ja bekannt. —

Ein interessantes Vorkommnis, das wieder einmal beweist, wie häufig man im Volke Ursache und Wirkung verwechselt, teilte mir Herr Revierförster Baltzer in Rusch mit, dem ich, wie schon 1908, so auch diesmal sehr viele willkommene Angaben über die Lewitzvögel und eine schätzenswerte Förderung meiner Arbeiten verdanke. Vor einer Reihe von Jahren, so erzählte er mir, wurden im Grenzgebiete der Lewitz auf den Haferfeldern die jungen Pflänzchen welk und begannen abzusterben. Die Bevölkerung schob die Schuld daran den Kiebitzen zu, die gerade um diese Zeit in grossen Scharen jene Felder besuchten, und behauptete, dass die Vögel die Pflänzchen aus dem Boden zögen und sie dadurch vernichteten. Sie wurden aber rasch eines Besseren belehrt durch den Abschuss einiger Kiebitze. Denn in ihren

Mägen fanden sich Unmengen von „Würmern“ — eine sichere Artfeststellung ist leider nicht erfolgt —, die an den Wurzeln der jungen Haferpflänzchen genagt und dadurch das Absterben derselben verursacht hatten. Aehnliche Vorwürfe treffen ja auch unsere Saatkrähe, und nur zu häufig wird gerade bei ihr dieser falsche Verdacht die Ursache zu Nachstellungen und Verfolgungen in ausgedehntester Masse.

Der Brachvogel ist nächst dem Kiebitz, hinter dessen Zahl er allerdings etwas zurückbleibt, der häufigste Lewitzvogel. Vor Pfingsten bereits war das Brutgeschäft bei ihm in vollem Gange; ich fand vollzählig belegte Nester kurz nach meiner Ankunft anfangs Mai und eines am 10. dieses Monats, in dem eben die Jungen über dem Ausschlüpfen waren. Leider vereitelte gerade an diesem Nest ein widriges Geschick die Aufnahmen; von Berlin mitgenommene Platten erwiesen sich beim Entwickeln als total verdorben. Meinen Aerger darüber kann jeder nachfühlen, der es hört, dass ich die eben ausschlüpfenden Jungen mit den beiden Elternvögeln am Nest in den verschiedensten Stellungen und Tätigkeiten achtmal „knipsen“ konnte und trotz der sonst günstigsten Verhältnisse nicht eine einzige brauchbare Aufnahme erhielt. Das gehört eben auch zu den Freuden der Tierphotographie.

Der Brachvogel ist sonst ja ein ungemein scheuer und besonders an seinem Neste überaus vorsichtiger Vogel. Aber auch eine gewisse Neugier scheint ihm eigen zu sein. Darauf deutete eine Beobachtung, die ich bereits vor zwei Jahren machte und über die ich ausführlich sowohl in meiner oben erwähnten Arbeit im Zool. Beobachter, wie auch in meinen „Tieren der Heimat“ (Leipzig, Theod. Thomas) berichtet habe: ein *N. arcuatus* zupfte mit seinem langen Schnabel mehrere Male an dem Tuche, mit dem ich meinen Apparat verblendet hatte. Und von ihr spricht auch eine neuerliche Beobachtung. In dem Rohrdickicht eines kleinen Tümpels trieb der Wind mit einem weggeworfenen grossen Zeitungsbogen sein Spiel, und lustig flatternd bewegte er ihn hin und her. In der Nähe befand sich das Nest eines Brachvogels. Das ♂ verfolgte aufmerksam das sich bewegende Papier und schlich sich, von Zeit zu Zeit leise rufend, in dem hohen Grase näher und näher an die ihm rätselhafte Erscheinung heran. In gebührender Entfernung erhob es sich dann unter lautem Rufen in die Luft und veranlasste dadurch

das brütende ♀, gleichfalls aufzufliegen. Und nun umkreisten beide Vögel das Rohrdickicht, bis einige vorübergehende Wiesenarbeiter sie zum Abstreichen veranlassten.

Jüngere Brachvögel photographierte ich mehrfach. Auch sie suchen immer in hastiger Flucht zu entkommen, wodurch natürlich die Aufnahmetätigkeit meistens recht erschwert wird und auf jede brauchbare Platte fast immer auch einige nicht verwendbare kommen, und machen dabei ähnlich den Kiebitzen hin und wieder Versuche, sich zu drücken.

Im neuen Naumann (Bd. IX, S. 144) heisst es vom Brachvogel, dass seine Aufenthaltsorte „niemals nasse Wiesen, niemals die eigentlichen Brüche“ bilden und dass er in Brüchen und Sümpfen „nur allein an den freiesten Stellen am blanken Wasser, nie aber da vorkommt, wo das Wasser zwischen den grünen Pflanzen versteckt ist“. Diese Angaben verlieren für die Lewitz ihren Wert, denn gerade hier sind ja die nassen, während des ganzen Frühjahrs wasserbestandenen Wiesen, die man nicht ohne wasserdichte Stiefel begehen kann, von ihm bewohnt, und immer auch nur fand ich sein Nest in den nassen Wiesenpartien, oft rings von blankem Wasser umgeben; stehen, niemals aber an den wenigen trockenen Stellen des Gebietes.

Wenn weiter Voigt in der vierten Auflage seines „Exkursionsbuches zum Studium der Vogelstimmen“ sagt, dass Brachvogel und Limose nicht zusammen vorkommen, so ist das eine Angabe, die durch die Verhältnisse in der Lewitz gleichfalls widerlegt wird. Denn beide Vögel finden sich hier, obwohl an einer Stelle bald diese, bald jene Art überwiegt, doch nebeneinander, und alltäglich kann man auch alle zwei Arten nicht nur auf den Wiesenflächen, sondern auch in den Lüften in buntem Durcheinander — oft noch mit Kiebitzen und vereinzelt auch mit dem Rotschenkel (*Totanus totanus* [L.]) — beobachten. Als ich einmal einen jungen Kiebitz photographierte, umflogen mich nicht nur lärmend die beiden Elternvögel, sondern auch noch 3 weitere Kiebitze, ein Brachvogel und 3 Limosen. Dss war ein Gewirr von Vögeln und ein Durcheinander von Stimmen, dass man leicht hätte nervös werden können.

Die Zahl der Limosen nimmt in der Lewitz erfreulicherweise in ganz auffälliger Weise zu. Während Lindner bei seinem Besuche

des Gebietes im Jahre 1903 die Zahl der vorhandenen Brutpaare noch auf etwa 30 schätzte, konnte ich sie vor zwei Jahren bereits auf mindestens 80—100 beziffern und fand bei meinem letzten Besuche, dass sich die Vögel inzwischen zweifellos weiter vermehrt hatten. Das gleiche gilt übrigens auch vom Kampfläufer (*Totanus pugnax* [L.]), den ich im vergangenen Jahre ebenfalls in grösseren Mengen antraf, als wie bei meinem ersten Besuche des Gebietes. Die Zunahme der Limose wie auch des Kampfläufers bestätigte mir übrigens auch Herr Revierförster Baltzer. Und wie mit diesen beiden Arten, so mag es sich auch noch mit verschiedenen anderen verhalten. Zurückzuführen ist diese Vermehrung einesteils auf die verständnisvolle Hege, die der Tierwelt hier zuteil wird — für den Kampfläufer beispielsweise besteht ein scharfes Abschussverbot — und die Fernhaltung aller Störungen durch das grösste Raubtier, den Menschen, andernteils aber auch durch die starke Dezimierung vornehmlich des Krähenbestandes (*Corvus corone* [L.] und *cornix* [L.]). Die Schwarzröcke sind die ärgsten Feinde der Wiesenvögel, und noch vor zwei Jahren hatte ich reichlich Gelegenheit, zu beobachten, in welcher erschreckender Weise gerade sie die Nester der letzteren plünderten. Wegen der Einzelheiten muss ich aber auf meinen damaligen Bericht verweisen. Im verflossenen Frühjahre fielen derartige Plünderungen fast vollständig weg, die Krähen waren bis auf einzelne vernichtet worden und gehören im Lewitzgebiete nur noch zu den Seltenheiten. Und wenn ja einmal das eine oder andere Nest seines Geleges beraubt war, so kam das jedenfalls auf das Konto eines anderen gefiederten oder vierfüssigen Räubers, oder es mochten daran Wiesenarbeiter beteiligt sein, die die Eier für die Küche mitgenommen hatten. Doch sind derartige Fälle unbedeutend und kaum von Einfluss auf den Bestand der Vogelwelt.

Leere Eischalen der Limose fand ich wiederholt, und auch zwei Nester wurden mir von Wiesenarbeitern nachgewiesen. In dem einen waren die Jungen indessen schon ausgekommen, als ich es aufsuchte, und in dem zweiten lagen nur noch die vier Eier, denen aber einige Tage später — ich war inzwischen zum Vogelschutztag in Charlottenburg gewesen — gleichfalls die Jungen entschlüpft waren. Ein Ei unserer

Art erhielt ich von einem Forstbeamten; es war dem Eileiter eines eingegangenen Vogels entnommen und ist — noch nicht ausgefärbt — von lichtbläulicher Grundfarbe mit schwachen aschgrauen und braunen Unterflocken. Vielleicht mag es jenen ähneln, die Sonnemann in der Ornithologischen Monatsschrift 1899, Seite 90 beschreibt. — Junge Limosen traf ich im Juni mehrfach an; in ihrem Gebaren ähneln sie ganz dem Brachvogel. Von den Aufnahmen, die ich von jungen Tieren gemacht habe, sind zwei mit noch mancher anderen Lewitzaufnahmen in meinen „Tieren der Heimat“ enthalten. Infolge des liebenswürdigen Entgegenkommens meines Herrn Verlegers kann ich sie auch meiner heutigen Schilderung begeben.

Im allgemeinen fand ich über die Limose bei meinem letzten Besuche wieder das bestätigt, was ich über sie sonst noch in meinem ersten Bericht gesagt habe. Nur jene bereits von Lindner und 1908 auch von mir beobachtete Erscheinung, dass man sie unabhängig von Tageszeit und Wetter zeitweise nicht zu Gesicht bekommt, traf diesmal nicht mehr in so augenfälliger Weise auf und äusserte sich nur mehr in einer, meistens sogar fast unmerklichen, geringeren Zahl der zur Beobachtung kommenden Vögel.

Während bei meinem ersten Besuche der Lewitz der Kampfpläufer seine eigenartigen und jeden Beschauer fesselnden Turniere in der Hauptsache auf den Wegen und Dämmen in dem westlichen Teile des Gebietes ausfocht, hatte er seine Kampfplätze diesmal nach dem mehr im Norden und Osten gelegenen Gebiete der Fischteiche verlegt und trieb besonders auf den Inseln der letzteren, von denen manche nur wenige Fuss gross waren und oft nur um ein unmerkliches die Wasseroberfläche überragten, sein unterhaltsames Wesen. Manche Stunde schaute ich ihnen zu und oft hätte ich mich noch länger mit ihnen beschäftigt, wenn nicht eben meine naturphotographische Tätigkeit, die ja immer sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, ihre Rechte gefordert hätte.

Aus diesem Grunde konnte ich auch nicht soviel Zeit auf die Beobachtung der Vogelwelt der Fischteiche verwenden, trotzdem auch sie durch den Reichtum der Arten zu einer eingehenden Beschäftigung geradezu herausforderte. Grosse Mengen Enten (ich notierte *Anas*

boschas L., *A. querquedula* L., *A. crecca* L., *A. penelope* L., *A. acuta* L., *A. strepera* L., *Nyroca ferina* (L.), *N. fuligula* (L.) — zahlreich auf dem Zuge —, *Spatula clypeata* [L.], Teich- und Wasserhühner (*Fulica atra* L., *Gallinula chloropus* [L.]), Taucher *Colymbus nigricans* Scop., *nigricollis* [Brehm], *griseigena* Bodd. und *cristatus* L.) usw. bevölkern die fast unübersehbaren Wasserflächen; die Lachmöve (*Larus ridibundus* L.) unterhält eine Brutkolonie, und ihre Gesellschaft teilen die Fluss- und die Trauerseeschwalbe. *Mergus merganser* L. soll nach den Mitteilungen des Herrn Revierförsters Baltzer Brutvogel sein, während *serrator* L. und *albellus* L., dieser am häufigsten, auf dem Zuge angetroffen werden.

Gelegentlich einer Exkursion in die Lewitzwiesen am 20. Mai, auf der mich zwei Forstbeamte begleiteten, trafen wir Dunenjunge des Tüpfelsumpfhuhns (*Ortygometra porzana* [L.] an. Erstaunlich war die Schnelligkeit, mit der die kleinen, eben erst den Eiern entschlüpften Tierchen in dem hohen Grase verschwanden. Sie waren von einem tiefschwarzen Flaum bedeckt, während die Füße dunkelbleigrau (nicht rötlichweiss wie im neuen Naumann, Bd. VII, S. 157 angegeben) gefärbt waren und die Schnäbelchen jene Buntheit aufwiesen, wie sie Ziemer (Ornithol. Monatschrift 1890, 451; Naumann VII, 157) schildert. Von den drei, von einem der Jungen gemachten Aufnahmen füge ich eine hier bei, während eine andere vom Voigtländerschen Verlage für „Meerwarths Lebensbilder aus der Tierwelt“ erworben worden ist.

Am 3. Mai beobachtete ich grössere Flüge des Kranichs (*Grus grus* [L.]), der auch zu den Brutvögeln der Lewitz zählt. Die Kiebitze scheinen ihm nicht besonders gesinnt zu sein, wenigstens wurden jene Flüge und einige noch später gesehene kleinere sofort von Scharen lärmender *Vanellus vanellus*, die sich sofort aus allen möglichen Himmelsrichtungen zusammenfanden, umgeben. Die Kiebitze scheinen sich ja recht gern in einer Art Polizeiberufes zu gefallen, und wie sie in diesem Falle Kraniche umlärmt, so tun sie es auch mit jeder Krähe, jedem Raubvogel. — Grosse Storchgesellschaften, wohl meistens solcher jüngerer, noch nicht fortpflanzungsfähiger Tiere, trieben sich die ganze Zeit auf den feuchten Wiesen des Friedrichsmoorer Forstes umher und kamen zuweilen auch auf die freien Lewitzwiesen heraus. Ich musterte sie immer sorgfältig auf die Anwesenheit von „Singvögeln“ und glaube

auch, in einem Falle einen solchen gesehen zu haben. Leider war die Entfernung zu gross, um eine absolut sichere Feststellung vorzunehmen. Vier geschossene bezw. eingegangene *C. ciconia* hatten nur Insekten und Würmer in ihren Magen.

Andere von mir beobachtete oder mir von Herrn Revierförster Baltzer bestätigte Arten sind die Rohrdommel (*Botaurus stellaris* [L.]) — nicht häufig —, die Wiesenralle (*Crex crex* [L.]), die ich allabendlich immer recht zahlreich hörte, die Wasserralle (*Rallus aquaticus* L.), die Grosstrappe (*Otis tarda* L.) — Brutvogel? —, die Zwergtrappe (*Otis tetrax* L.), die einmal einen sicher bestätigten Brutversuch unternommen hat, die Waldschnepfe (*Scolopax rusticola* L.), die Bekassine (*Gallinago gallinago* [L.]), die noch zahlreich brütet, nach Herrn Revierförster Baltzer aber mit der zunehmenden Austrocknung der Wiesen zurückgeht, die Grosse Bekassine (*Gallinago media* [Frisch]), die vereinzelt brüten soll, und die Kleine Bekassine (*Gallinago gallinula* [L.]), der Rotschenkel (*Totanus totanus* [L.]), der Waldwasserläufer (*T. ochropus* [L.]), der Grünschenkel (*Totanus littoreus* [L.]) und der Bruchwasserläufer (*T. glareola* [L.]), der Flussuferläufer (*Tringoides hypoleucos* [L.]), der Triel (*Oedicronemus oedicronemus* [L.]), der Höckerschwan (*Cygnus olor* [Gm.]), der Singschwan (*C. cygnus* [L.]), die Graugans (*Anser anser* [L.]) und die Saatgans (*A. fabalis* [Loth.]), das Birkhuhn (*Tetrao tetrix* L.), brütend, das Rephuhn (*Perdix perdix* L.), der Fasan (*Phasianus colchicus* L.) und die Wachtel (*Coturnix coturnix* [L.]) gleichfalls als Brutvögel.

Manche von ihnen freilich mögen die Lewitz nur auf dem Zuge berühren, wie dies z. B. in bezug auf die Schwäne und Gänse gilt, die zur Herbstzeit in grossen Flügen das Gebiet durchziehen und es als willkommenen Rastplatz benutzen. Vom Birkwilde sagt Schäff in seiner Jagdtierkunde, dass es bei uns aufgebäumt übernachtet. In der Lewitz dagegen sucht es seine Schlafplätze auch am Boden, nach Herrn Revierförster Baltzer wählt es dazu windgeschützte, grasbewachsene Stellen, häufig hinter Gräben, und schleicht, wenn ihm eine Stelle, an der es sich niedergelassen hat, zu unruhig ist, in geduckter Stellung nach einer anderen, geschützteren.

Nicht minder mannigfaltig und zahlreich ist auch die Singvogelwelt, sind die Raubvögel und andere Vogelgruppen in der Lewitz ver-

treten. Ich will sie, soweit ich die einzelnen vorhandenen Arten sicher feststellen konnte, indessen nicht besonders aufführen, zumal ich schon in meiner früheren Arbeit eine zwar nicht erschöpfende, aber doch etwas eingehendere Uebersicht derselben gegeben habe, sondern möchte meinen Ausführungen hier nur noch einige besondere Beobachtungen einfügen.

Eine ungewöhnliche Bruthöhle des grossen Buntspechtes (*Dendrocopus major* [L.]) fand ich bei Friedrichsmoor — kaum 100 Meter vom Orte entfernt — in dem Pfahl eines Wildzaunes, direkt an einem begangenen Wirtschaftswege und nur $1\frac{1}{2}$ Meter über dem Erdboden. Dieser Fall zeigt recht deutlich, dass nicht immer der Mangel an anderen geeigneten Nistgelegenheiten es ist, der die Vögel zur Wahl abnormer veranlasst, sondern dass auch andere Gründe (die Bequemlichkeit usw.) mitsprechen. Denn die Vögel hatten hier reichlich Gelegenheit, sich eine natürlichere Bruthöhle an einem weniger auffallenden Orte auszuwählen. Mir war natürlich die Höhle überaus willkommen, da sie mir Gelegenheit zu einer grossen Anzahl von Aufnahmen unter verhältnismässig günstigen Verhältnissen bot. Wie diese ausgefallen sind, zeigen die von mir in meinen mehrfach erwähnten „Tieren der Heimat“ wiedergegebenen Bilder. Ueber einige Beobachtungen an der Höhle berichte ich in der neuen „Zeitschrift für Oologie“, erwähnen möchte ich hier nur noch, dass die fütternden Elternvögel die Nahrung für ihre Kleinen auch von einem angrenzenden Kartoffelacker holten; sie durchwühlten mit dem Schnabel das Erdreich nach allerlei Kleingetier. Welcher Art dasselbe war, habe ich leider sicher nicht feststellen können, doch scheint es sich um Würmer und allerhand Erdruppen zu handeln.

Auch vom Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus* [Bchst.]) beobachtete ich mehrfach ungewöhnliche Niststellen und habe zwei Aufnahmen solcher gleichfalls in den „Tieren der Heimat“ publiziert. Der Vogel wählt zu seinen Nestanlagen in der Lewitz bezw. in Friedrichsmoor gern Strohände, die bald einzeln für sich stehen, bald die Verkleidung von Schuppen für die Unterbringung von Handwerksgerät und dergleichen bilden. Bereits 1908 fand ich ein Nest in einer solchen, und im verflorbenen Jahre entdeckte ich deren drei. Eines davon war sogar im Innern eines solchen Schuppens unter dem Dache angelegt.

Auffallend war, dass ich von *Ph. rufus* keine zweiten Bruten feststellen konnte; von den von mir an ihrem Neste photographierten Vögeln konnte ich es zweifellos beobachten, dass sie sich nach der ersten Brut untätig umhertrieben und keinerlei Anstalten zu einer zweiten trafen. (Näheres darüber findet der Leser in meinen Mitteilungen „Allerlei Beobachtungen am Neste“ in der neuen „Zeitschrift für Oologie“).

Endlich machten mich Wiesenarbeiter noch auf das Nest einer Sumpfohreule (*Asio accipitrinus* [Pall.]) aufmerksam, das am 31. Mai, dem Tage des Auffindens, 8 Junge in allen Altersstadien und ein bereits angepicktes Ei, aus dem am folgenden Tage das neunte Junge ausgefallen war, enthielt. Unter Beigabe von Aufnahmen der Jungen berichte ich über dieses Nest gleichfalls eingehender in der „Zeitschrift für Oologie“ und möchte hier nur der Tatsache gedenken, dass etwa 1½ Meter von dem Eulennest entfernt eine Löffelente auf ihren 8 Eiern brütete. Bei einem anderen Sumpfohreulennest, dessen Junge die Wiege allerdings bereits verlassen und Unterschlupf in dem dichten und hohen Grase gesucht hatten, während die beiden Elternvögel sich noch am Neste aufhielten, hatte eine Krickente etwa 5 Meter entfernt ihr Nest angelegt, und in einem dritten Falle endlich, der mir von Forstbeamten gemeldet wurde, stand etwa 8 Meter von dem Neste einer Sumpfohreule entfernt dasjenige einer Stockente. Ist dieses nachbarliche Brüten nur ein Ding des Zufalls, oder haben die Enten, die mit der Errichtung ihrer Nester stets nach den Eulen begonnen haben, es in der Nähe der Eulen Nester angelegt, weil sie in der Anwesenheit der Eulen eine gewisse Sicherheit für ihr eigenes Nest geboten bekamen? Ich möchte das letztere annehmen, weil in dem ersterwähnten Falle die Löffelente immer auf die lauten Warnrufe des wachenden Eulenmännchens von ihrem Nest abstrich.

Von der Lewitz aus unternahm ich einige Abstecher nach dem Langenwerder (Poel), unserer jüngsten Vogelfreistätte und der ersten im Gebiete der Ostsee, sowie nach Sylt, während der auch noch geplante Besuch von Jordsand und Norderoog für diesmal unterbleiben musste. Nach dem Langenwerder fuhr ich am 12. Mai und besuchte ihn dann nochmals am 10. Juni. Wenn ich nun freilich auch nicht jene Arten

zu Gesicht bekam, die Clodius (Ein Ausflug nach der Insel Poel. Ornithol. Monatsschrift 1899, S. 228) in seiner schönen Schilderung der Insel erwähnt, so übertraf doch das Geschaute meine kühnsten Träume. Als ich zum ersten Male meinen Fuss auf den Langenwerder setzte, brüteten der Austernfischer, drei Paar des Sandregenpfeifers und ein einzelner Kiebitz, während die Sturmmöve eben erst mit dem Brutgeschäft begonnen hatte und die vorhandenen Nester fast durchweg nur erst mit 1 oder 2 Eiern belegt waren. Nur wenige Gelege waren bereits vollzählig und unter diesen befand sich eines mit 5 Eiern, das mir der Wärter mit einem gewissen Stolz zeigte. Die Seeschwalben waren eben angekommen und hatten noch keinerlei Anstalten zum Brüten gemacht. Auf einer fernen Sandbank waren grössere Gesellschaften von der Brandente und der Ringelgans versammelt, Vögel, die ich in Mengen neben Sturm-, einzelnen Silber- und zahlreichen Lachmöven schon während der Ueberfahrt in der Bucht von Wismar gesehen hatte, und in einigen darunter befindlichen Möven — die Beobachtung wurde sehr durch von der Küste herübergetriebene Staubwolken erschwert — glaube ich *Larus fuscus* erkannt zu haben. Als ich dann dem Langenwerder am 10. Juni meinen zweiten Besuch machen konnte, war inzwischen das Vogelleben ein ganz bedeutend reicheres geworden. In den Nestern der Sturmmöve schlüpfen die Jungen aus, und auch das Brutgeschäft der Seeschwalben war inzwischen in vollem Gange. Ich brauche hier wohl nicht auf nähere Einzelheiten einzugehen, nachdem bereits Herr Dr. Dietrich in dieser Zeitschrift (1911, S. 31 ff.) über den Erfolg dieser Kolonie berichtet und ausserdem auch noch Werner Hagen in der neuen Zeitschrift für Oologie (Nr. 3 und 4) ihr eine Schilderung gewidmet hat. Nur dem Wärter, dem Fischer Schwartz, möchte ich einige anerkennende Worte noch widmen für die Gewissenhaftigkeit, mit der er sein Amt verwaltet. Nichts entgeht seiner Aufmerksamkeit, und jedes Boot, jedes Segel, das sich in der Nähe des seiner Obhut anvertrauten Reiches sehen lässt, wird misstrauischen Auges geprüft. Wenn alle unsere Freistätten unter ähnlichen Beschützern stehen, wie dies mit dem Langenwerder der Fall ist und wie ich einen zweiten später auch noch auf Sylt in Herrn Leuchtturmwärter Otto kennen lernte, dem übrigens auch noch recht gute ornithologische

Kenntnisse eigen sind und der ein grosses Interesse für unsere Wissenschaft bekundet, so ist mir um sie nicht bange. Von Langenwerder fuhr ich über Hamburg, wo ich mir bei Herrn Dr. Dietrich die Erlaubnisscheine für das Betreten der Nordseefreistätten (leider musste ich, wie schon erwähnt, den Besuch von Jordsand und Norderoog aufgeben) ausstellen liess und dabei von ihm in liebenswürdigster Weise noch manche willkommene Auskunft und Unterstützung erhielt, nach Hoyer-schleusse, um in der Sonntagsfrühe des 12. Juni die Ueberfahrt nach Sylt anzutreten. Zu Fuss wanderte ich von Munkmarsch nach dem Ellenbogen, wo ich am Spätnachmittag ankam und nach einem gastfreundlich gespendeten Imbiss beim Leuchtturmwärter mit diesem einen Gang durch die Dünen antrat. Er klagte mir, dass durch die Ende Mai stattgefundenen dreitägigen Landungsmanöver eine starke Störung der Kolonie erfolgt sei, und konnte doch auch wieder berichten, dass seine Schützlinge, die einige Zeit infolge des Tag und Nacht währenden ununterbrochenen Schiessens vom Ellenbogen verschwunden gewesen waren, der Heimat die Treue bewahrt hatten. Und ich konnte mich davon auch überzeugen. Die Silbermöven begannen zum zweiten Male zu legen, und auch die Sturmmöve, von der ich wenige Tage vorher auf dem Langenwerder bereits zahlreiche Junge gesehen hatte, tat desgleichen. Ebenso zeigte mir mein liebenswürdiger Führer zahlreiche Nester der kleinen Seeschwalbenarten (*Sterna hirundo*, *macrura* und *minuta*), des Austernfischers, des See- und Halsbandregenpfeifers, sowie einige der Eider- und der Brandente. Aber alles das wurde übertroffen durch die leider heute so sehr zusammengeschrumpfte Kolonie der Raubseeschwalbe, zu der ich während meiner dreitägigen Anwesenheit immer wieder von neuem die Schritte lenkte. Von den Aufnahmen, die ich hier machte, habe ich etliche gleichfalls in meinen „Tieren der Heimat“ publiziert. Gehört schon der Besuch des Langenwerders zu einer meiner bisher genussreichsten vogelkundlichen Exkursionen, so wird nicht minder auch mein Aufenthalt auf dem Ellenbogen, dessen Vogelleben ja noch bunter und mannigfaltiger als das des Langenwerders ist (ich verweise deswegen auf Dr. Dietrichs Bericht in der ersten Nummer der Ornithologischen Monatschrift), und sich vor allem eben auch noch durch das Vor-

kommen der Raubseeschwalbe auszeichnet, dauernd in meiner Erinnerung bleiben.

Von Sylt fuhr ich wieder nach der Lewitz zurück, um hier noch einige Zeit beobachtend und photographierend tätig zu sein und danach die Rückkehr in die Heimat anzutreten.

Bastarde von Weisswangengans und Graugans.

Von Freifrau von Cramm auf Oelber.

(Mit Schwarzbild Tafel XI.)

Oelber am weissen Wege, im Herzogtume Braunschweig, ist ein kleines, anmutiges Dorf, überragt vom Turme des ehrwürdigen alten Gutshauses, das sich nachweisbar seit zirka sechs Jahrhunderten im Besitze der Familie von Cramm befindet. Der parkartig angelegte Garten erstreckt sich das Tal hinauf zwischen zwei bewaldeten Höhenzügen, also wie geschaffen für die Pflege und das Gedeihen der Vogelwelt. Einigen der Leser ist Oelber vielleicht bereits bekannt als Zuchtstätte erfolgreicher Vollblutpferde.

Freiherr Edgar von Cramm, der Begründer der Oelberschen Vollblutzucht, war aber nicht nur ein mit grosser Fachkenntnis und mit seltenem Verständnis ausgerüsteter Pferdezüchter, sondern auch ein gründlicher Kenner und grosser Liebhaber der gesamten Tierwelt; so war er auch einer der ersten, der den Nutzen der Maultierzucht für die Landwirtschaft erkannte. Er zog von einem edlen afrikanischen Eselhengst Maultiere, die zähe und ausdauernd die schwerste Ackerarbeit verrichteten. Einen grossen züchterischen Erfolg hatte er aber damit aufzuweisen, dass es ihm gelang, Maulesel zu züchten von einem kleinen Shetland-Ponyhengst und einer Eselstute. Diese Tiere sind sehr selten; Professor Kühn in Halle hat sich viel mit dieser Sache beschäftigt und sich jahrelang umsonst bemüht, Maulesel zu züchten. Eins dieser Tiere, eine Mauleselstute, befindet sich noch in Oelber. Ein ganz besonderes Interesse brachte Freiherr Edgar von Cramm auch der Vogelwelt entgegen. Die geschützte und waldreiche Lage Oelbers begünstigte seine Bemühungen. Es wurden seinerzeit rote Kardinäle mit Erfolg ausgesetzt, auch die heimische Vogelwelt erfreute sich des sach-



Sich drückende junge Kiebitze (*Vanellus vanellus*).



Junger Kiebitz (*Vanellus vanellus*).



Junger Brachvogel (*Numenius arcuatus*).



Dunenjunges des Tüpfelsumpfuhns (*Ortygometra porzana*).



Eier des Austernfischers (*Haematopus ostralegus*).



Eier des Austernfischers (*Haematopus ostralegus*).



Eier der Zwergseeschwalbe (*Sterna minuta*).



Eier der arktischen Seeschwalbe (*Sterna macrura*).



Eier der Silbermöve in Obione (*Larus argentatus*).



Rufende Raubseeschwalbe (*Sterna tschegrava*).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Rudolf

Artikel/Article: [Frühjahrsbeobachtungen 1910. 68-81](#)